Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 25 (1931)

Heft: 12

Artikel: Erdbeben auf Neuseeland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926895

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Erbauung

Gedanken vom Rrankenbett aus.

Diktat von E. S.

Wenn einem Menschen etwas Be= sonderes begegnet, so fragt er gern: "Warum geschieht mir das?" Nun liege ich schon länger in einem Kingkampf mit Tod und Leben. Während dieser Zeit erfahre ich auch von tag= turzen Rrantheiten und raschen Sterbefällen, auch unter unsern lieben Gehörlosen, was ich ihnen gönne. Da ist es natürlich, daß in mir die Frage aufsteigt: Warum muß denn ich monatelang leiden? Womit habe ich so viel Leibesnot verdient? — Und wenn man sieht, wie selbst Gottlose so still und sanft dahin= fahren, ohne Kampf und Schmerz, so kommt einem der Gedanke an eine scheinbare Unge= rechtigkeit. Was tröstet mich nun hier? Was hält mich von solchem Murren ab?

Erstlich ist es der Gedanke: Gewiß entshält mein vergangenes Leben noch Unaufgesbecktes oder Unbereutes, das ich nun noch

abzubüßen habe.

Zweitens halte ich mich an das Wort: "Was ich jest tue, weißt du jest nicht, du wirst es aber hernach erfahren."

Fast muß ich lächeln über die Menschenkinder, die mit so unendlich viel Fleiß und Mühe ihr Tagewerk verrichten, um nach 70 Jahren für immer zu verschwinden! Ist da ihr Tun um-sonst gewesen? D, nein! Jeder Mensch, auch der Geringste, hat seine Bestimmung und seinen von Gott gegebenen Wirkungskreis, selbst der Steinklopfer, der Straßenkehrer, das Abwasch= mädchen und dergleichen. In der Welt ist Jeder vom andern abhängig, alles greift ineinander wie ein Uhrwerk, jeder Mensch braucht den andern, aber nur Fleiß und Treue hält alles zusammen. Darum wirke unverdroffen in beinem Kreis, ob klein oder groß, bis Gott dich wegnimmt. Dann sorgen er und die Menschen dafür, daß das Rädergetriebe auch ohne dich weiterläuft in der ewig sich erneuernden Gotteswelt, bis alles in voller Harmonie zusammenwirkt!

Man spricht oft von äußerer Ruhe und innerer Stille auf dem Krankenbett, weil der Kranke nichts mehr tun könne, also viel freie

Zeit habe und viele Stunden mit sich allein sei. Das ist aber nur scheinbar so, denn der Kranke wird mit vielerlei geplagt, z. B. von körperlichen Schmerzen oder Schwächen, von äußeren Sorgen, auch der Gottgläubige, und vom Stand seiner Krankheit, die ihn mehr be= schäftigt als den Arzt, von dem getreuen Ein= halten der verschiedenen ärztlichen Verordnungen usw. Der Kranke hat also gar nicht so viel Beit übrig, an anderes und besseres zu denken und es ist für alle Fälle nüplich, schon vor einer schweren Krankheit innerlich gefestigt zu sein, für Krankheit und Tod eine Grund= lage zu besitzen, die unerschütterlich bleibt, wenn Alltagssorgen, Schmerz und Ungeduldsanfälle, Zweifel und Angst daran rütteln. Manchmal hat auch das geistige Fassungsvermögen des Kranken durch Fieberträume und Schwäche= anfälle sich so viel verändert, daß er selten seine "freie Zeit" zu seinem und anderer Rugen verwenden kann, sogar das Lesen wird beein= trächtigt oder verunmöglicht.

Bur Belehrung

Erdbeben auf Renfeeland.

Auf der Insel Neuseeland bei Australien ereignete sich am 2. Februar 1931 ein surchtbares Erdbeben. Die Hasenstadt Napier wurde vollständig zerstört. Ueber 3000 Menschen sind dabei umgekommen. Die Erde bebte so gewaltig, daß daß Zittern in Desterreich und Bahern gespürt wurde. In Neuseeland gibt es zahlreiche Bulkane und heiße Springquellen oder Geiser. Es gibt auch heiße Teiche und einen kochenden See. Die Eingeborenen von Neuseeland sind die Maoris. Sie kochen ihre Speisen in den heißen Quellen. Ein Bulkan (seuerspeiender Berg) ist der Tawera.

Es war im Jahre 1886. Da wurde Neusee= land von einem gewaltigen Erdbeben heimgesucht.

Alle Leute glaubten, der Tawera-Vulkan sei erloschen und werde niemals mehr ausbrechen; aber eines Tages rollte es plöglich. Der Boden zitterte. War es der Donner eines Gewitters? Nein, es war im Vulkan Tawera.

Am Fuße des Tawera lag ein See. Darüber lag jetzt ein trüber Dunst. Das war unheimlich.

Es bedeutete nichts Gutes.

In Neuseeland gibt es Bergabhänge, an welchen Kalkstusen heruntersühren. Aus dem Wasser hat sich Kalk niedergeschlagen und hat Terassen gebildet. Das Wasser, das über diese Stusen floß, fing plöplich an zu kochen. Die

heißen Tümpel fingen an zu brodeln; das Wasser quoll über die Känder.

Da und dort stieg Damps aus dem Boden. Die Erde bebte, als wenn ein schwerer Eisenbahnzug im Boden hin und her rolle.

Die Maoris beobachteten das alles. Sie bekamen Angst. Schnell packten sie ihre Habselig= keiten zusammen und flohen. Ihre schön ge=

schnitten Häuser standen leer.

Die Luft wurde immer unheimlicher. Kein Bogel war mehr zu sehen, kein Schmetterling, keine Fliege. Schwarz stand der Tawera vor dem Himmel. Die Natur wartete auf etwas Schreckliches.

Plötlich brach das Furchtbare los. Starker Donner grollte im Innern der Erde. Der Berg hüllte sich in Dampf. Ein furchtbarer Sturm fegte übers Land. Starker Regen prasselte hernieder. Donner und Blit folgten ohne Unterlaß.

Auf einmal riß der Vorhang.

Riesige Flammen schossen aus dem Vulkan viele hundert Meter hoch. Giftiger, gelber Dampf stieg empor. Der Berg war weit auseinander gerissen. Glühende Lava quoll aus der großen Wunde des Berges.

Auf einmal öffnete sich die Erde. Es gab ein riesiges Loch. Die eine Hälfte des Berges neigte sich und verschwand in der Tiese.

Ueberall drang siedender Dampf aus dem Boden. Flammen züngelten empor und ergriffen die Häuser.

Die Erde schwankte an allen Ecken und Enden. Die flüchtenden Menschen kamen nicht mehr vorwärts. Sie fielen hin und blieben liegen. Der Schrecken hatte sie starr gemacht. Es war, als ob die ganze Erde zerbrechen wollte.

Unaufhörlich spie der Berg Feuer und glü-

hende Lava.

Unaufhörlich warf er Steine und Asche empor. Unaufhörlich regnete es heiße Asche, dicht wie ein Schneegestörber. Sie bedeckte die Erde wie mit einem grauen Leichentuch. Immer höher wurde diese furchtbare Aschenschicht. Die Tiere mußten darin ersticken. Die Menschen blieben darin stecken und mußten auf ihren Tod warten.

Die Erde öffnete sich auch an anderen Stellen. Schlamm quoll empor und lief in einen Talkessel. So entstand ein schwarzer Schlammsee.

Am Fuße des Tawera war ein schöner, klarer See gelegen. Als die Erde barst, verschwand sein Wasser darin. Und jest ist der schöne See nicht mehr da.

Nacherzählt von Karl Huber.

Woher stammt das Wort Isuse? Das Wort Bluse stammt aus Aegypten. Unsere deutschen Kreuzsahrer lernten im Mittelalter in der Stadt Pelusium (Unterägypten) weite, blau gefärbte Gewänder kennen, welche dort den Haupt – Handelsartikel darstellten. Sie fanden selbst an ihnen Gefallen und zogen sie über ihre eisernen Küstungen an. In die Heimat zurückgekehrt, bemächtigte sich auch die Frauenmode dieser Kleidungsstücke, und aus Pelusium, der Stadt ihrer Herkunft, entwickelte sich mit der Zeit das Wort Bluse.

In der Zeit des Schnupfens ist auch das Niesen nichts Seltenes. Warum ruft man sich da ost scherzhafterweise "Prost" zu, ebenso beim Zutrinken?

Das Wort "Prost" ist eine Verkürzung des lateinischen prosit, d. h.: es möge nützen. So sagten schon die alten Kömer zu einem Riessenden, weil sie wußten, daß durch das Niesen aus der Nase reizende und schädliche Dinge entsernt werden. Die Anwendung auf das Zutrinken ist leicht verständlich.

Zur Unterhaltung

Taubstumm und wieder hörend.

Erzählt von C. J., Bafel.

Ueber das am schiffbaren Nebenfluß des Rheines aufgebaute Bergmannsdorf war eine plötliche und ungewöhnliche Ueberschwemmung gekommen. So schnell das Wasser gekommen war, so schnell hatte es sich auch verlaufen. Aber der ausgestandene Schrecken hielt die Ge= müter der Betroffenen noch lange in Aufregung. Im Dorf erzälte man sich Geschichten, die gesichehen sein sollen: der alteste Sohn des im Zuchthause sitzenden Bahnwärters, Fritz, hätte das Gehör verloren und seine tiesbekümmerte Mutter wäre irrsinnig geworden und ihre dicke Tante Brendel sollte in ihrem eigenen Delfaß ertrunken sein. Von diesen umlaufenden Ge= rüchten war nur das erste wahr. Fritz war tatsächlich taub geworden und wie es geschah, foll eben hier erzählt werden.

Der strenge Winter war endlich vorbei; es wehte milde Frühlingsluft. Die Schattenseite des Tales war im Begriff, den weißen Wintermantel abzulegen, um sich in Grün zu kleiden. Ebenso konnte sich das Eis im Fluß nicht mehr halten. Es brach und kam in Trieb. Hinter